

Bruckner und Brahms,

zu Lebzeiten Gegenpole, bildeten einträchtig mit zwei Meisterwerken das Programm des erfolgreichen ersten Symphoniekonzertes des Linzer Konzertvereines. Ein sonst übliches drittes kleineres Werk als Einleitung hatte man sich mit Recht angesichts der Länge von Bruckners II. Symphonie und des Violinkonzertes von Brahms versagt. Die Reihung der Symphonie vor dem Konzert war originell und wohl begründet. Mit frischer Aufmerksamkeit konnte das Publikum anfangs dem Riesenbau des Meisters von St. Florian folgen. Das darausschließende Konzert stellt doch geringere Anforderungen an den Hörer. Wohl haben gerade die Instrumentalkonzerte des Hamburger Meisters symphonischen Charakter, aber das virtuose Spiel des Solisten bildet doch einen Hauptreiz für das Ohr. — Die Wiedergabe der II. Symphonie in ungekürzter Fassung gab Anlaß zu einem lesenswerten Artikel in den gedruckten Programmen, in dem der Dirigent Prof. Anton Konrath zu dem Problem „Urfassung und Bearbeitung“ Stellung nimmt. Die Wiedergabe der Zweiten war dank der gewissenhaften Vorbereitung durch Konrath und seine großen temperamentvollen Zeichen gut. Schallplatten- und rundfunkverwöhnte Ohren mögen dies und das aussetzen wissen. Es ist ein Fehler unserer Zeit, nur philharmonische Spitzenleistungen gelten zu lassen. Sicherlich ist für unseren Bruckner die beste Wiedergabe gerade gut genug. Ob aber dem Meister selbst die innere Anteilnahme die Begeisterungsfähigkeit eines Liebhaber-Orchesters unter Umständen nicht lieber wäre als die technische Routine von Berufsmusikern? Mag man sich in unserem Falle die Holzbläser reiner, manche schwierige Streicher-Figuren präziser (weniger bei Bruckner als bei Brahms), den Gesamtklang schattierungsfähiger gewünscht haben, — der Charakter der Sym-

phonie, die August Göllerich die „oberösterreichische“ nennt, kam schön zur Darstellung, z. B. das romantische Klangwunder der Hornmelodie zu den Streicher-Pizzicati im ersten Satz, die „zauberhafte Mondnachtstimmung“ der Violinen, Celli und Bratschen im Adagio, die Ausbrüche naturverbundener Urkraft im Scherzo und Finale. — Prof. Walter Schneiderhan kann sich — trotz Wolfgang — eines ausgezeichneten Rufes als Geiger erfreuen. Er rechtfertigte ihn durch den Vortrag des Brahms-Konzertes. Sein voller Ton und die Bezwingung aller widerhaarigen technischen Aufgaben vermählte sich mit der echten Musikalität eines erstklassigen Wiener Geigers. Mit Verve führte er den dritten Satz mit seinem Thema in Doppelgriffen und dem ungarischen Kolorit zum Siege. Hier ging das Orchester trotz der befürchteten Energie des Dirigenten nicht an allen Stellen restlos mit.

J. Unfried.